

„Wie der Junge noch klein war,“ — fuhr sie dann zu sprechen fort, „da freute ihn das Weihnachtslicht, da sagte er immer: Großmutter, das ist schön! Wie er größer wurde, da nahm ich ein Zweiglein draußen von den Tannen, hängte einen rotbäckigen Apfel und drei Nüzchen auf, und steckte ganz oben hin das Licht, und wieder fiel ihm der Strahl ins Herz. Dann sangen wir zusammen ein Weihnachtslied, wie er es in der Dorfschule gelernt hatte, und ich erzählte ihm die alte, traute Geschichte vom heiligen Christ, die er so gern hörte. Plötzlich aber wurde es anders. Paul war wohl an vierzehn Jahre. Da kam der große Fritz von Lettins aus der Stadt, fein und gepuht, und mein Junge hatte nur noch Augen für ihn. Großmutter war zu alt und zu arm, die konnte nichts mehr recht machen. Vom heiligen Christ konnte ich mich kaum noch getrauen zu reden. Im stillen hatte ich immer die Hoffnung, daß Fritz wieder weggehen müsse, doch als er endlich ging, da nahm er meinen Jungen mit. Und die Dorfleute unten im Tal erzählen sich, mein Junge sei ganz verdorben in der großen Stadt!“

Das Weihnachtslicht zuckte einen Augenblick zusammen, als wenn es verlöschen wollte. Eine funkelnde Träne war mitten hinein gefallen.

„Aber“ — fuhr die Greisin halb schluchzend fort: „Ich glaube noch immer an meinen Jungen und brenne ihm ein Licht an, und — und — bete für ihn! O, heiliger Christ!“ — Die mehr und mehr aufquellenden Tränen erstickten ihre Stimme.

In der Stube brannte noch eine kleine Lampe und erleuchtete den Raum notdürftig. Die Wände waren nur getüncht, aber mit mancherlei bunten Bildchen und mit einigen frommen Sprüchen geschmückt. Über dem Bett, das